

Geduld und Vertrauen

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **24 (1921-1922)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEDULD UND VERTRAUEN

ALS EINLEITUNG ZU EINIGEN KOMMENDEN ARTIKELN

Eine treue Freundin unserer Zeitschrift schrieb mir vor zwei Monaten:

„Wenn *Wissen und Leben* noch am Leben ist, so verdankt es diese seine Vitalität dem universellen Geiste, den es vertrat, und wenn es weiter leben will, so muss es Lesern ganz verschiedener Geistes- und Geschmacksrichtung etwas bieten. *Wissen und Leben* sollte sich als oberstes Leitmotiv den Satz nehmen: ‚Schau vorwärts, Werner, und nicht hinter dich‘ und von diesem Gesichtspunkte aus alles beurteilen, was gebracht werden soll. Es bereitet sich trotz allen reaktionären Gebarens eine neue Welt vor und dieser neuen Welt soll *Wissen und Leben* dienen, indem es ausspäht nach allem wertvollen Neuen, das am Horizonte auftaucht und als Baustein gebraucht werden kann, auf dem Gebiete der Religion, der Psychologie, der Kunst, der Erziehung, der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Nach diesen Dingen hungern die Menschen und besonders die Jugend; Synthese, nicht Spezialisierung; Wiederaufbau, nicht rückblickende Analyse.“

Dieses Programm entspricht vollständig meiner Überzeugung, meiner Absicht, die ich wegen starker Inanspruchnahme auf anderem Gebiete nie recht verwirklichen konnte. Da ich nun meine Kräfte auf das *eine* Ziel konzentrieren kann, soll es besser werden, besonders wenn aus anderem Kreise verständnisvolle Mitarbeit zugesichert wird. Darüber mehr in der nächsten Nummer, die um den 1. April erscheinen wird.

Heute möchte ich bloß auf drei Artikel verschiedener Autoren hinweisen, von denen der erste in der vorliegenden Nummer erscheint. Es sind dies: Kuepfer, „Der indische Weise“ (Tagore); Schmitz, „Graf Keyserlings Weisheitsschule in Darmstadt“, und Ort, „Grundlage der Ethik“.

Mit den Ideen und der Richtung von Tagore und Keyserling bin ich persönlich in verschiedenen, wichtigen Punkten nicht einverstanden; das ist aber Nebensache, ganz abgesehen davon, dass ich mich gerne eines Besseren belehren lasse. Hauptsache ist, dass man diese Gedankenströmungen ernst beachte, darüber nachdenke.

Wären sie auch zum Teil nur eine Mode, so bleiben sie doch symptomatisch und entsprechen offenbar der dunklen Sehnsucht einer Menschheit, welche den hier von Anfang an immer bekämpften Positivismus und Rationalismus satt bekommen hat.

Zum Aufbau einer neuen Welt brauchen wir eine neue Weltauffassung; die entsteht nicht in *einem* Tage, wird nicht von *einem* Weisen definitiv verkündet; sie entsteht nur allmählich aus dem schmerzlichen Tasten vieler Seelen, die aus sehr verschiedenen Erfahrungen heraus und auf scheinbar kontradiktorischen Wegen nach demselben Ziele streben. Der Geist muss sich von überlebten, erstarrten Formeln befreien, neue Möglichkeiten erkennen, sich ethisch darauf einstellen; und dann wird eines Tages aus dem scheinbaren Chaos das gemeinsame Ziel leuchtend hervortreten.

Die Geschichte der Vergangenheit kennen wir zu gut, als dass wir glaubten, morgen die letzte Wahrheit und die letzten Wege zu ihr finden zu können. Wir fühlen aber deutlich, dass wir in eine neue Phase des ewigen Werdens, des rastlosen Strebens nach dem Göttlichen eintreten. Dazu brauchen wir immer mehr die *Geduld* und das *Vertrauen*, die zwei Tugenden, auf die in dieser Zeitschrift schon so oft hingewiesen wurde.

Die Geduld; denn wir kennen die Schwere der Materie, die vielen Hindernisse in uns selbst, die Relativität einer jeden Erkenntnis und die notwendige, unentbehrliche, wenn auch oft missliebige Verknüpfung des Neuen mit dem Alten.

Das Vertrauen; weil die Geschichte der Menschheit uns auch lehrt, dass durch die schwersten Krisen hindurch immer noch der Geist gesiegt hat, der uns unwiderstehlich zur Freiheit, zur Liebe, zur schöpferischen Tat emporhebt.

ZÜRICH

E. BOVET



Kann die Natur lächeln? Sie kann unendlich schön sein. Immer aber bleibt sie uns ein blendendes und bestürmendes Geheimnis, bis wieder ein Mensch daraus hervortritt und in schlichter Erfüllung alle Hoffnungen der Erde zum Himmel trägt.

WALTER UEBER WASSER

